

da aus werden die Grundstrukturen des Glücks in drei Durchgängen aufgezeigt. Glück kann nur erfahren werden im Spielraum der Freiheit, der „Muße“, in dem nicht die Arbeit und Pflicht den Menschen verzweckt. Die wunderbaren Momente der Identität sind Augenblicke des fraglosen Glücks. Glück kann nur erfahren werden im Spielraum der Zwischenmenschlichkeit. Nicht im Modell der Monade in Selbstbesitz und Selbstverschluß, sondern in der Ekstase und Eksistenz zum Du hin etwa in der Paradoxie: „geteilte Freud‘ ist doppelt Freud“. Glück kann letztlich nur erfahren werden im Spielraum der Transzendenz. Die Liebe geht aufs Ganze und darin ist Glück. Das „kleine Glück“ ist das Angeld, das Provisorium auf das unendliche Glück.

Der 2. T. leistet die theolog. Interpretation. In der Philosophie kennen wir die Glückserfahrung, in der Theologie aber die Heilserfahrung. Das Glück ist sich selbst genug. Dazu braucht man Gott und sein Heil nicht. Gott soll ja kein „Gebrauchsartikel“ sein und die „fromme Nützlichkeit“ Gottes war allemal schlechte Theologie. Aber gerade im Glück, das jenseits von Bedürfnis, Nutzen und Zweck liegt, ist ein Zugang zum „göttlichen Gott“ (Heidegger) möglich, der ebenso wahrhaft „überflüssig“ ist, der sich aus eigener Freiheit und Nicht-Notwendigkeit offenbart. Aber gerade dieses Übermaß ist das dem menschlichen Dasein einzig „Angemessene“. Wie aber hängen Heil und Glück zusammen? Im bibeltheologischen Durchblick weist Vf. darauf hin, daß bei den Juden Glück und Heil praktisch untrennbar waren. Empfangen und gehöriges Genießen der Gaben des Gelobten Landes war ein Verkosten der Liebe Jahves. Dieser „Heilsmaterialismus“, diese „Fleischtopfideologie“ haben sich im Messianismus erhellt und in der „Reich-Gottes“-Lehre Jesu die letzte Ausprägung und Korrektur erfahren.

Der Wille Gottes ist das Wohl und Glück der Menschen: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10, 10) Christus fordert einen neuen Lebensstil in den Seligpreisungen, die als Glückwünsche der Armen und als „Leidenschaft für das Mögliche“ verstanden werden sollen. Christus redet vom Heil in Bildern hiesigen Glücks (Perle, Hochzeit...). Heil ist Aufhebung konkreten Unglücks. Nachfolge Christi bedeutet seine Liebe in die Welt einstiften. Dies wird Widerstand bringen und insofern zum Kreuznehmen werden. Der Geist der Bergpredigt fordert die Befreiung von Enge, Zwängen, Angst um sich selbst, die Solidarisierung mit den Notleidenden und das Engagement, daß sich Gottes Sache durchsetzt und so die Menschen glücklich werden können. Jesus selber ist die Imagination geglückten Lebens. „Ich halte Jesus von Nazareth für den glücklichsten

Menschen, der je gelebt hat“ (D. Sölle). Diese Erfahrung des Glücks sollte in der Kirche gelingen, dann wäre sie in einer reinen Zweckwelt wahrlich die „allein Seligmachende“.

Dieses kleine Büchlein soll jeder Verkünder der Frohbotschaft studieren und sich den Inhalt meditierend zueignen. Er würde großartige und moderne Theologie in befreierender und beglückender Durchdringung erleben.

Linz

Josef Hager

MESSORI VITTORIO, *Mensch geworden. Wer war Jesus?* (275.) Styria, Graz 1978. Kln. S 248.—, DM 34.—.

Der 1941 geb. V. Messori, ein Berufsjournalist, der Politikwissenschaft studierte, stand mit diesem Buch (*Ipotesi su Gesù*), das er B. Pascal widmete, lange an der obersten Stelle italienischer Bestsellerlisten. Als Laie, als „Wilderer“ dringt er in das „Jagdrevier der Spezialisten“ ein. Sein Ausgangspunkt ist der Zweifel oder besser: die Gleichgültigkeit, so wie sie bei vielen heute üblich ist. Vf. sammelte 10 Jahre lang und arbeitete diesbezüglich vor allem für sich. Er versteht sich nämlich als einer, der mitten im Suchen sich befindet und sich selber nicht betrügen will. Dieser Eifer für die Wahrheit macht auch den fast aufdringlich apologetischen Ton verständlich, der das ganze Werk durchzieht. Wie es eben für einen recherchierenden Journalisten naheliegend ist, wird methodisch die historische Nachforschung gewählt. Das Buch ist mit keinem wissenschaftlichen Apparat versehen, obgleich alle Einzelheiten als rigoros dokumentiert ausgegeben werden. Dadurch wird eine spannende Lektüre möglich. Wenngleich auch Vf. sich in der Hauptsache auf die Persönlichkeit Christi konzentriert, so sind doch ebenso Aspekte von allgemeinem theologischen Interesse auszumachen z. B. der verborgene Gott und die Freiheit und Würde des Menschen. Getreu seiner Methode beginnt Vf. bei der prophetischen Weissagung und verweilt dabei beim Geheimnis dieses Judenvolkes. Weiterführend wird die Erwartung der Völker — „als die Zeit erfüllt war“ — geschildert. Anschließend geht Vf. mit den verschiedenen Hypothesen über Christus scharf ins Gericht, wobei freilich der Eindruck entsteht, daß dadurch „Tote noch mehr getötet“ werden! Abschließend werden die Probleme der anderen Großreligionen angerissen, die noch die Feuertaufe der abendländischen Kritik zu überstehen haben werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich das Buch besonders für jene eignet, die wie der Vf. Sucher sind. Aber selbst der ausgebildete Theologe wird viel Lesens- und Wissenswertes finden. Gewiß wird zu bezweifeln sein, ob dem Buch auch im deutschen Sprachraum, der über mehrere groß-

artige Christusbücher verfügt, ein angemessener Erfolg beschieden sein wird.  
Linz Josef Hager

## DOGMAТИK

FIGL JOHANN, *Atheismus als theologisches Problem. Modelle der Auseinandersetzung in der Theologie der Gegenwart.* (Tübinger theolog. Studien, Bd. 9) (287.) Grünwald, Mainz 1977. Kart. Iam. DM 42.—.

Diese Arbeit stellt Rez. vor eine schwer lösbare Aufgabe: Die Fülle des beigebrachten Materials und die Genauigkeit der Analysen sind von einem Umfang, die lediglich in einem ausführlichen, wissenschaftlichen Aufsatz zu würdigen wären. Wir müssen uns aber mit einer mehr als kurisorischen Folge von Hinweisen begnügen. Die Zeitspanne, die anvisiert wird, beginnt anfangs des vorigen Jahrzehnts. Das Problem wird in 4 Aspekten behandelt. Sie bilden die 4 Hauptteile des Buches.

Im 1. T.: „Atheismus als Thema des Dialoges“ wird auf das II. Vat. zurückgegriffen. Im wesentlichen aufbauend auf der Pastoralkonstitution (n. 19–21) wird auch an der Hand der Entstehungsgeschichte des definitiven Textes aufgewiesen, wie sich die konziliare Tendenz allmählich von der Verurteilung zum Dialog mit dem Ath. entwickelt hat. Als Motor dieser Bewegung ist die Einsicht anzusehen, daß der Atheismus „kein ursprüngliches, originäres Problem ist“ und es wird „das Verhältnis von Atheismus und Kirche in einem kausalen Zusammenhang gesehen“. Wenn nämlich das Bild von Gott und der Religion nicht mehr genuin ist, dann entsteht der Ath. Das müßte konsequent zu einem Eingeständnis der eigenen Schuld führen (52 ff). Es werden die mehrfältigen Formen des Ath. in den Blick gebracht, wodurch das dialogische Moment differenzierter ermöglicht wird. Als besonders fesselnd und aktuell mag hier der Kampf um die Stellung zum marxistischen Ath. erwähnt werden (60 ff). Der 1. T. schließt mit den Möglichkeiten einer Antwort auf den Ath. (67 ff), die bei aller Ablehnung des Systems als solchen doch die menschlich-existentiell begründete, fundamentale Solidarität der gesamten Menschheit, sowie die unveräußerliche „dignitas humana“ als Ermächtigung zum Dialog verstehen läßt.

Der 2. T. „Atheismus als geschichtliches Problem“ erörtert den modernen Ath. in seinem „kausalen Zusammenhang mit dem Christentum als eine Möglichkeit, die ursprünglich im christlichen Glauben angelegt ist“. Diese These wird nun an der Hand der Analyse des Werkes dreier namhafter Theologen F. Gogarten, J. B. Metz und W. Kern näher ausgeführt. Ausgehend von Gogarten wird gezeigt, daß gerade der bibl. Offenbarungsglaube für die radikale Entgötterung der Welt im mediterran-abendländischen Kultur-

raum entscheidend war und daß die ath. Ideologien in dieser durch den entgötternden Offenbarungsglauben verursachten Säkularisierung der Wirklichkeit wurzeln, daß also der moderne Ath. das dialektische Gegephänomen der fortschreitenden Ausbildung des Glaubensbewußtseins ist. Der Ath. geht aber über die säkularisierte Betrachtung der Welt hinaus; er wendet sich gegen den Glauben und maßt sich an, selbst Heil zu bringen. Das kann er aber nicht, weil er das Ganze nicht vermitteln kann. So wird er zu einer Heilsideologie. Diese Einsicht in die geschichtliche Genese des Ath. ermöglicht zweifelsohne ein fundierteres Verständnis desselben aus den Kategorien des Glaubens selbst, wird aber schließlich zu einer Gefahr für den Glauben, weil der Ath. als eine, wenn auch negative Form des Glaubens erscheint.

J. B. Metz versucht die wachsende Weltlichkeit im Licht der kath. Theologie positiv zu deuten. Ausgangspunkt ist die Annahme der Welt durch die Menschwerdung Gottes, wobei Gott die Welt nicht vergöttlicht, sondern sie als Welt sein läßt. Die Annahme der Kreatur durch Gott ruft diese in ihre Eigenständigkeit. Dies ermöglicht es, Gott in seiner absoluten Transcendenz, die Welt aber in ihrer nicht-absoluten Endlichkeit zu sehen. Metz erklärt den Ath. aus dem Übergang von einer (durch das Christentum) entdivinisierten zu einer hominisierten Welt – so verstanden, daß der Mensch nun selbst die Gestaltung der Welt in die Hand nimmt. Im Fortschreiten dieses Prozesses wird Gott immer unanschaulicher (es kommt zum „Tod Gottes“), der Mensch versteht sich selbst als „Schöpfer“ der Welt, sie wird seiner Freiheit ausgeliefert. In einer Überinterpretation des Phänomens der Entgötterung der Welt wird die Anthropozentrik zum Gegenstand einer Theozentrik. Alle Atheismen sind nach Metz daraus entstanden, daß sie die Entdivinisierung der Welt als totale Gottlosigkeit interpretieren. Es ist ein Sachverhalt, der auch anders gedeutet werden kann. Daraus ergibt sich für Metz die Möglichkeit eines Dialogs zwischen Glaube und Unglaube.

Bei W. Kern findet sich zentraler das Schöpfungsmotiv als Erklärung der „christlichen Genealogie des modernen Atheismus“ (110 ff). Die Entgötterung des Kosmos überantwortet diesen dem Menschen und der vom Menschen intendierten Machbarkeit der Dinge, Naturwissenschaft und Technik. Diese sind, recht verstanden, legitim atheistisch (113), und so erfolgt der „Umschlag zur doktrinären Leugnung Gottes als ... versteckbare Konsequenz“. Diese Erklärungsweise der Genealogie des Ath. ist nicht fraglos: Es wäre zu überlegen, ob tatsächlich der christliche Glaube die dominierende Größe bei der Ermöglichung eines säkularisierten